

Impulse für eine geschlechtergerechte Sozialpolitik auf der Basis jüdischer, christlicher und muslimischer Traditionen

Für diese Impulse erhalten Sie, die Frauen der interreligiösen und überparteilichen Fraueninitiative „Sarah und Hagar“ heute den Leonore Siegele-Wenschkewitz-Preis. Als die Impulse im Januar 2006 in Wiesbaden vorgestellt wurden, lag hinter Ihnen ein langer, arbeitsintensiver und zeitweise beschwerlicher Prozeß. Aber Ihre Mühe hat sich gelohnt, denn das Ergebnis Ihrer Bemühungen ist ein ermutigendes Beispiel für einen gelingenden interkulturellen und interreligiösen Dialog.

Am Anfang Ihres Weges stand eine Tagung hier in der Akademie Arnoldshein, bei der sich unter dem Titel „Abrahams Töchter“ jüdische, christliche und muslimische Frauen zum Gespräch trafen. Aus der Erkenntnis heraus, dass die Probleme von Frauen in Familie und Gesellschaft gar nicht so weit auseinander liegen, entstand dann die Initiative „Sarah und Hagar“. Zu dieser, also Ihrer Gruppe gehörten und gehören Frauen mit unterschiedlichem kulturellen, religiösen und politischen Hintergrund. Sie trafen sich als interessierte Einzelpersonen, nicht als Vertreterinnen einer Organisation, um an einem Konsens für eine frauengerechte Sozialpolitik zu arbeiten, die die jeweiligen religiösen Traditionen mit einbezieht. Indem Sie die religiös und kulturell begründeten Überzeugungen einbezogen, haben Sie einen in der Intergrationspolitik neuen Ansatz erprobt und sind dabei - wie die Impulse zeigen - erfolgreich gewesen.

Angesichts der z.T. weit auseinanderliegenden Ausgangspositionen mussten Sie die eigenen Überzeugungen infrage stellen lassen und andere Vorstellungen, auch wenn Sie diese nicht teilen, als gleichwertig akzeptieren. Geholfen haben Ihnen dabei sicherlich die Verfahrensregeln, die Ihren Diskussionen eine Struktur gaben. Sie erlaubten Ihnen ein zielstrebiges und praxisorientiertes Arbeiten. Da sie, so meine ich, in ihrer lebensweltbezogenen Grundlage sehr frauenspezifisch sind, möchte ich sie kurz benennen. Sie lauten:

- Annahmen und im Voraus gebildete Meinungen werden im Dialog zurückgestellt,
- von „Bekehrungsversuchen“ ist abzusehen, worauf auch immer diese sich beziehen sollten,
- Begründungen für eine bestimmte Position werden aus der eigenen Lebenserfahrung hergeleitet.

Die Beachtung gerade dieser letzten Regel mag in besonderem Maße zum Gelingen Ihres Diskussionsprozesses beigetragen haben. Ich kann mir vorstellen, dass es mit ihrer Hilfe einfacher war, die konkreten Probleme im Blick zu behalten, die in den Impulsen angesprochen werden. So ist es Ihnen gelungen, in allen Punkten der Verlautbarung Einstimmigkeit zu erzielen. Angesichts der Vielfältigkeit der drei behandelten Themenbereiche „Familie“, „Arbeit“ und „Bildung“ und der unterschiedlichen Ausgangspositionen erscheint mir dieser Erfolg als ein Wunder. Allein dies wäre schon preiswürdig. Dieser Erfolg zeugt von Ihrem Willen ein Ziel zu erreichen und dieser Wille gab Ihnen dann auch in Wüstenzeiten die Kraft durchzuhalten.

Den persönlichen Berichten einiger Gruppenmitglieder, die den Impulsen beigelegt sind, konnte ich entnehmen, dass der Diskussionsprozeß für Sie, die beteiligten Frauen, auch persönlich einen Gewinn bedeutet. Der Dialog mit den Anderen half Ihnen, die eigenen Positionen zu klären, ließ Sie zu Expertinnen im interreligiösen Dialog werden und führte zur Selbstvergewisserung, auch in Glaubensfragen. Diese Erfahrungen zeigen: es lohnt sich aufeinander zuzugehen und das Gespräch zu suchen. Daraus resultiert Ihre Hoffnung, daß sich über alle Verschiedenheiten hinweg genügend Gemeinsamkeiten für

eine Sozialpolitik finden, die den unterschiedlichen, in Religion und Kultur verwurzelten Erwartungen gerecht wird. Denn, so Elisabeth von Thadden, Gesetze werden nur diejenigen für sich gelten lassen, die hinreichend an ihrer Formulierung beteiligt gewesen sind. Dieser Aspekt erscheint mir für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft immens wichtig zu sein. Dass Sie mit Ihrer Arbeit auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht haben, dafür möchte ich Ihnen danken. In den Vorbemerkungen zu den Impulsen formulieren Sie Ihr Anliegen so:

„Das politische Ziel unseres Unternehmens geht über die Grenzen unserer Religionsgemeinschaften hinaus. Wir wollen einen breiten gesellschaftlichen Diskurs über den für uns erkennbaren Konsens in sozialen Fragen anregen.“

Dabei stellen Sie klar heraus, dass das Grundgesetz die gemeinsame verbindliche Grundlage für das Zusammenleben in unserem säkularen Staat darstellt. Unter dieser Voraussetzung stehen alle in den drei Feldern „Familie“, „Arbeit“ und „Bildung“ dargelegten Denkanstöße. Dabei formulieren Sie die gemeinsame Grundüberzeugung, dass denjenigen, die Hilfe benötigen, diese auch gewährt werden soll und dass es Aufgabe des Staates ist, durch entsprechende Strukturen und Regelungen Hilfe auch zu ermöglichen.

Aus der Fülle der Forderungen und Überlegungen, die die Leitlinien enthalten, kann ich nur einige nennen. Da der Themenkomplex „Familie“ in Ihren Beratungen ein besonderes Gewicht hatte, möchte ich auf ihn etwas ausführlicher eingehen. Die Impulse konstatieren für diesen Bereich vielfältige, häufig historisch bedingte Überzeugungen. Trotzdem ließen sich jenseits religiöser Traditionen und kultureller Prägungen Gemeinsamkeiten finden. Sie bestehen in der hohen Wertschätzung der Familienarbeit für die Gesellschaft und in der Definition von Familie als einer Gemeinschaft, in der mindestens zwei Generationen füreinander Verantwortung tragen. In den Wertvorstellungen aller drei Religionen spielen aber auch Angehörige derselben Generation, die in gegenseitiger Fürsorge miteinander verbunden sind, eine wichtige Rolle.

In der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit sehen die Impulse eine wichtige Gewähr für ein Umfeld, in dem Kinder, Kranke, alte Menschen und Hilfsbedürftige sich entsprechend ihrer Möglichkeiten entfalten können. Dafür die nötigen Voraussetzungen zu schaffen ist eine zentrale Forderung an eine geschlechtergerechte Sozialpolitik.

Die Leitlinien erkennen die Vielfältigkeit familiärer Lebenspraxis an und fordern gleichzeitig, dass die Beteiligten die Möglichkeit haben müssen, diese nach eigenen Vorstellungen und in freier Entscheidung zu organisieren. Als hinderlich für die Realisierung dieser Forderung sehen Sie, die Frauen der Initiative, reproduzierte Rollenmuster an. Dazu gehören z.B. hierarchische Gesellschaftsstrukturen, die Dominanzverhalten begünstigen und so einer Weiterentwicklung der Geschlechterrollen entgegenstehen.

Ganz eindeutig stellen Sie fest, dass jede Art von Gewalt der Menschenwürde widerspricht und nicht unter Hinweis auf kulturelle Gegebenheiten legitimiert werden darf. Von der Gesellschaft fordern Sie, den Opfern Schutz und jede notwendige Hilfe zu gewähren.

Als ein wichtiges Anliegen weisen die Leitlinien noch darauf hin, dass die häusliche Erziehung für religiöse Minderheiten von besonderer Bedeutung für die kulturelle Identität ist. Sozialpolitik sollte diese speziellen Bedürfnisse berücksichtigen.

Als Quintessenz stellen die Impulse fest, dass intakte familiäre Beziehungen für das

Wohl der Gesellschaft unerlässlich sind. Es sollte daher in deren ureigenstem Interesse liegen, die in den Familien geleistete Arbeit anzuerkennen und die für ihre Förderung notwendigen finanziellen Mittel bereit zu stellen.

Unter dem Leitwort, dass Frauen und Männer als Geschöpfe Gottes in gleicher Weise den Auftrag zur Mitgestaltung der Schöpfung erhalten haben, widmen sich die Impulse in einem zweiten Teil dem Themenfeld „Arbeit“. Neben den Schöpfungsauftrag stellen die Verfasserinnen für beide Geschlechter die Aufgabe, im Rahmen der individuellen Möglichkeiten für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen und diejenigen zu versorgen, die dazu nicht in der Lage sind. Für die Sozialpolitik ergibt sich daraus die Forderung Bedingungen zu gewährleisten, unter denen Frauen und Männer gleichberechtigt Zugang zu Ausbildung, Erwerbs- und Familienarbeit erhalten, ohne Unterschiede in der Bezahlung, bei Aufstiegsmöglichkeiten und Absicherung.

Da Frauen und unter ihnen in besonderem Maße Migrantinnen im Erwerbsleben häufig benachteiligt sind, sollte die Politik verstärkt auf die Beseitigung dieser Diskriminierungen hinwirken.

Gleichzeitig ermutigen die Impulse die wirtschaftlich Verantwortlichen, die speziellen Fähigkeiten und Erfahrungen von Frauen wahrzunehmen und als Chance für den betrieblichen Alltag zu nutzen. Dass dies den Betrieben nicht zum Schaden gereicht, sondern im Gegenteil zu einer Bereicherung der bisher überwiegend männlich orientierten Wirtschaftsabläufe führt, haben Untersuchungen bereits ergeben. Diese Erkenntnis ist ein Grund mehr, den Impulsen eine breitgestreute Aufmerksamkeit zu wünschen.

„Bildung“ ist das dritte gewichtige Thema der Impulse. Hier fließen auch die Lernerfahrungen mit ein, die die Gruppenmitglieder in den vier Jahren ihrer Zusammenarbeit gemacht haben. Sie münden in die Erkenntnis, dass der Bildung in all ihren Facetten eine grundlegende Bedeutung für die Lebensgestaltung zukommt.

Als Bildungsziel formulieren die Autorinnen - ich zitiere - „Menschen zu Mündigkeit und zur Übernahme von Verantwortung und Mitwirkung an der sozialen Konsensbildung zu befähigen“.

Besonders bedeutsam erscheinen mir in diesem Themenfeld die Überlegungen zu interreligiöser und interkultureller Bildung, unter Einbeziehung der Geschlechtergerechtigkeit. Interreligiöses und interkulturelles Lernen muss einerseits berücksichtigen, dass Menschen eines bestimmten Kulturkreises verschiedenen Religionen angehören, andererseits eine Religionsgemeinschaft Angehörige unterschiedlicher Kulturen umfassen kann. Ebenso verdienen die verschieden gestalteten Geschlechterbeziehungen Beachtung. Leider werden die Wechselwirkungen zwischen diesen drei Lebensbereichen bisher sowohl in der Bildungsarbeit als auch in Integrationsprozessen kaum wahrgenommen. Daher erachten es die Autorinnen als notwendig in diesen drei Lernfeldern Wissen und Kompetenzen zu vermitteln. Beides dient einem respektvollen Umgang miteinander und fördert die für den gesellschaftlichen Frieden wichtige soziale Verantwortung.

In den Ausführungen zum Themenbereich „Familie“ habe ich bereits auf die Beobachtungen der Autorinnen hingewiesen, dass patriarchale Grundmuster und Dominanzstrukturen in besonderer Weise an ungerechten Geschlechterbeziehungen beteiligt sind. Sie aufzudecken und abzubauen gehört für die Sarah und Hagar-Frauen zu den Bildungsaufgaben, die alle damit befaßten wahrnehmen sollen, eine spezielle Verantwortung ruht hier allerdings auf der religiösen Bildung.

Ein besonderes Augenmerk richten die Impulse auf die religiöse bzw. weltanschauliche

Bildung. Sie sollte dem Aufbau einer eigenverantwortlichen Identität dienen und so auch dazu befähigen, Differenzierungen innerhalb der eigenen religiösen Tradition wahrzunehmen. Lebensorientierte Formen religiöser Bildung, die auch den deutschen bzw. europäischen Kontext im Blick haben, können auf diesem Weg eine Hilfe sein.

Den Autorinnen der Leitlinien war bewußt, dass ihre Vorstellungen ungewohnte Sichtweisen beinhalten und dass sie für Irritationen sorgen können. Sie erwarten aber innerhalb der Religionsgemeinschaften einen Diskussions- und Differenzierungsprozess, der dem und der Einzelnen Entscheidungsfreiheit zwischen verschiedenen Orientierungen eröffnet.

Den Lehrenden empfehlen die Impulse, „Tore zum Anderen“ in den eigenen Traditionen zu entdecken und zu erkunden. Dieses Bild weitet den Blick und ermutigt Neues zu wagen. Sie, liebe Preisträgerinnen, haben auf diesem Gebiet bereits positive Erfahrungen gesammelt.

“Beende nie eine Aufgabe, ehe du nicht die nächste angefangen hast“ - diese talmudische Weisheit haben Sie in den vergangenen Jahren beherzigt. Sie stellten die Impulse in interessierten Gruppen vor, beteiligten sich an Diskussionen und leisten wichtige Aufklärungsarbeit in Schulen. Sie, Frau Kunik und Frau Charrou, haben uns berichtet, welches Erstaunen, manchmal sogar Irritationen es hervorruft, wenn Sie Beide sich als Freundinnen vorstellen - eine Jüdin und eine Muslimin - das erschüttert das Weltbild. Und wenn die Jugendlichen dann fragen, „nicht wahr, Sie sind doch nicht wirklich Freundinnen?“, läßt sich erahnen, wie hilfreich Ihr gemeinsames Auftreten ist und wie notwendig, damit Vorurteile ins Wanken geraten können.

„Vielfalt ist kein Problem, sondern die Lösung“ - diese Feststellung Ulrich Becks könnte als Leitsatz über Ihrer langjährigen Arbeit stehen. Gleichzeitig ist er eine Ermutigung für uns. Sie, die Preisträgerinnen, haben uns mit Ihrem Engagement gezeigt, dass unterschiedliche Lebenserfahrungen und Lebensentwürfe keine Mauern zwischen uns aufrichten müssen, wenn wir bereit sind, einander auf Augenhöhe zu begegnen, Anderen zuzuhören und Überzeugungen infrage stellen zu lassen. Darüber hinaus haben sie deutlich gemacht, welche Bedeutung religiöse Prägungen für jede und jeden Einzelnen und für die Gesellschaft als Ganzes haben. Sie weisen hin auf die kulturprägende Bedeutung von Religion und geben Anstöße, wie religiös, kulturell oder politisch begründete Benachteiligungen, insbesondere von Frauen, beseitigt werden können.

Für diese Arbeit erhalten Sie heute den Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis. Ihnen und uns wünschen wir, was Sie am Ende der Impulse formuliert haben: „...gute Erfahrungen bezüglich eines friedvollen Zusammenlebens in Vielfalt“.